

VI.

Ich bin in Paris. Diese Stadt ist eine süße Geliebte. Sie strömt einen betörenden Duft aus.

Ich fühle, daß ich hier genesen werde . . . Wenn ich ein Radiogeschäft sehe, fühle ich eine harte Faust an meiner Kehle. Aber ich hoffe, daß die Angstzustände bald nachlassen werden.

VII.

Ich bin dem Irrsinn nahe. Gestern abend ging ich über den Place de la République. Dort war ein riesiger Lautsprecher aufgestellt, um den Tausende von Menschen standen. Es wurden die Ergebnisse des Weltfluges Paris—New York durchgegeben. Der Franzose Marty hatte den Ozean in zwölf Stunden überquert. Die Menschen warfen ihre Hüte in die Luft. Alles jubelte, umarmte sich. Eine große Schlacht war geschlagen. Donnernd stieg die Nationalhymne zum nächtlichen Himmel empor. Ich war mit fortgerissen durch dieses Gewitter der Begeisterung; ich vergaß meine Angst und meine Tat, ich tanzte mit den andern auf dem Pflaster, zwischen den Stühlen und Tischen der Kaffeehäuser umher, hatte eine kleine Blondine im Arm, die sich anschmiegte wie Sommerwind. Plötzlich gellte eine Stimme über den nächtlichen Platz, seine furchtbare Stimme. „James, du wirst keine Ruhe finden, keine Ruhe. Weder am Tage noch in der Nacht.“

Die Lichter erloschen und die Sterne. Die Brandung der Stimmen verrauschte. Ich stand allein auf einem weiten Platz, verlassen von allen Menschen, geächtet. Aber aus den Häusern starrten tausend gierige Blicke auf mich, aus den Häusern streckten sich mir Arme entgegen, drohende Fäuste.

Ich erwachte auf der Rettungsstation. Der Arzt schüttelte den Kopf und sagte, ich sei total fertig. „Ausspannen, mein Lieber. Sonst nimmt es ein schlimmes Ende.“ Oh, ich fühle das Ende schon auf mich zu kriechen.

VIII.

Es hat keinen Zweck mehr. Nichts mehr hat Zweck. In diesen letzten drei Monaten bin ich durch die halbe Welt geflüchtet. Ich sah überall die schwarzen Mäuler der Lautsprecher. Ich hörte überall, in den Hafenvierteln von Marseille und Yokohama, in den Chinesenstraßen Friskos, in Kairo und Berlin, in den Spelunken und Palästen — überall hörte ich Robert Humes furchtbare Stimme. Der Lautsprecher des Flugzeuges donnerte mir die Worte ins Ohr. Das Rattern der Räder wurde übertönt durch Humes Stimme. Es gibt keinen Fleck auf der Erde, wo ich vor seiner Stimme sicher wäre.

Der Feind ist unerbittlich. Der Feind schießt Worte wie vergiftete Pfeile. Und er hat mich getroffen.

Ich habe keine Ruhe mehr. Keine Ruhe. Weder am Tage noch in der Nacht.

Ich werde jetzt einen Weg gehen, den schon viele vor mir gegangen sind. Den Weg in den Frieden des Todes.

* * *